

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn und Bruder Jesus Christus.

Liebe Gemeinde!

„70 ist das neue 50!“

So wird heute schon mal zum Geburtstag gratuliert.

Und ist es nicht auch wahr! Die heutigen 70jährigen wirken ganz anders als die 70jährigen in meiner Kindheit.

Die Frauen tragen schon lange keine Schürzen mehr und erst recht keine Kopftücher.

Und die Männer sitzen auch nicht den ganzen Tag auf der Ofenbank.

Nein, heutzutage geht es zwei bis drei Mal die Woche ins Fitnessstudio. Das E-Bike ermöglicht große Fahrradtouren. Es gibt spezielle Angebote für Seniorengymnastik.

Fürs Reisen ist man mit dem Wohnmobil unterwegs und ihr Gehirnjogging erledigen viele über das Smartphone. So hat man gute Chancen alt zu werden und dabei möglichst fit zu bleiben. Da ist dann 70 schnell mal das neue 50.

Lebenszuversicht im Älterwerden - dazu wollen diese Novembertage ja gar nicht so recht passen.

Heute gedenken wir ja derjenigen, die jetzt hochbetagt wären, wenn sie eben nicht im Krieg umgekommen wären. Ihre Kinder hätten nicht ohne den Vater aufwachsen müssen. Ihre Frauen wären keine Witwen gewesen. Ihren Enkeln würde heute nicht bewusst, dass die Familie bis heute von diesen Schrecken geprägt ist.

Menschen müssten heutzutage nicht evakuiert werden, weil bei Bauarbeiten mal wieder eine Fliegerbombe gefunden worden ist, die nun entschärft werden soll.

Und wir würden am 9. November nur die Öffnung der Mauer 1989 feiern – wenn, ja wenn da nicht noch die Pogrome vom 9. November 1938 gewesen wären und alles, was damit erst begann.

Nein, so richtig gerne werden wir ja nicht erinnert an schreckliche Geschehnisse. Wir schauen ja lieber nach vorne. Wie es der Predigttext zu diesem Volkstrauertag auch macht. Dieser Text schaut sogar sehr weit nach vorne, über die Grenze unseres menschlichen Lebens hinaus. Hören wir aus dem 2. Brief an die Gemeinde in Korinth nach einer modernen Übersetzung :

1 Das wissen wir: Unser irdischer Leib ist vergänglich; er gleicht einem Zelt, das eines Tages abgebrochen wird. Dann erhalten wir einen neuen Leib, eine Behausung, die nicht von Menschen errichtet ist. Gott hält sie im Himmel für uns bereit, und sie wird ewig bleiben.

2 Voll Verlangen sehnen wir uns danach, den neuen Leib schon jetzt überzuziehen wie ein Gewand, 3 damit wir nicht nackt, sondern bekleidet sind, wenn wir unseren irdischen Körper ablegen müssen. Solange wir in diesem Körper leben, liegt eine schwere Last auf uns. Am liebsten wäre es uns, wenn wir nicht erst sterben müssten, um unseren neuen Körper anziehen zu können.

Wir möchten den neuen Körper einfach über den alten ziehen, damit alles Vergängliche vom Leben überwunden wird.

5 Auf dieses neue Leben hat uns Gott vorbereitet, indem er uns als sicheres Pfand dafür schon jetzt seinen Geist gegeben hat. 6 Deshalb sind wir jederzeit zuversichtlich, auch wenn wir in unserem irdischen Leib noch nicht bei Gott zu Hause sind.

7 Unser Leben auf dieser Erde ist dadurch bestimmt, dass wir an ihn glauben, und nicht, dass wir ihn sehen. Aber wir rechnen fest damit und würden am liebsten diesen Leib verlassen, um endlich zu Hause beim Herrn zu sein.

9 Ganz gleich ob wir nun daheim bei ihm sind oder noch auf dieser Erde leben, wir möchten in jedem Fall tun, was Gott gefällt.

10 Denn einmal werden wir uns alle vor Christus als unserem Richter verantworten müssen. Dann wird jeder das bekommen, was er für sein Tun auf dieser Erde verdient hat, mag es gut oder schlecht gewesen sein. Amen

Puuh, ganz schön schwere Kost!

Liebe Gemeinde, dabei ist doch mal gleich im ersten Satz ein einprägsames Bild: ein Zelt. In einem Zelt kann man ja vorübergehend mal leben, am besten im Sommer bei schönem Wetter.

Aber auf Dauer ist das nun mal nichts in unseren Breitengraden. Meine Tochter war grad Ende Oktober eine Woche im Zelt auf einer Paddeltour auf dem Rhein unterwegs. Boah, kalt. Aber auf den Zeltwiesen da waren sie immer alleine. Da wird es dann im November aber auch zu kalt. Das Zelt kann den Herbststürmen nicht trotzen.

Im Text heißt es: Unser irdischer Leib ist vergänglich; er gleicht einem Zelt, das eines Tages abgebrochen wird.

Einmal kurz dieses Bild wirken lassen, ein Zelt das abgebrochen wird. Die Vergänglichkeit des Zeltes. Ja es wird in dieser Woche immer vergänglicher, immer dunkler. Vermutlich auch immer kälter.

Heute beginnt es; wir gedenken an die Toten der beiden Weltkriege, die von Deutschland angezettelt wurden. Am Mittwoch ist Buss- und Betttag an dem wir eigener Schuld gedenken und am nächsten Sonntag trauern wir am Ewigkeitssonntag um unsere Lieben, die in diesem Jahr von uns gegangen sind. Vielleicht passt deswegen der Vergleich mit einem Zelt. Es wird dunkel, es wird kalt. Die Behausung Zelt reicht nicht mehr, und am Ende steht dann diese immer gültige Einsicht: Nichts, überhaupt nichts ist für die Ewigkeit.

Unsere Zeit hier, die wir hegen und pflegen, die wir schmücken und wenn es nötig ist, ja auch mal operieren lassen; diese Zeit ist endlich, diesen Körper brauchen wir dann irgendwann nicht mehr. Im Predigttext steht: „Dann erhalten wir einen neuen Leib, eine Behausung, die nicht von Menschen errichtet ist. Gott hält sie im Himmel für uns bereit, und sie wird ewig bleiben.“

Luther spricht in seiner Übersetzung anders: So haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“

Ja, ein Haus, das ist massiv, das hält. Das ist eher für die Ewigkeit.

Ein Haus kann ich nicht anziehen, nicht um mich legen wie ein Zelt. Aber in ein Haus kann ich einziehen. Es birgt mich in seinem Inneren.

Mit einem Zelt kann ich umherziehen. In einem Haus dagegen bin ich angekommen, kann ich bleiben für immer.

Liebe Gemeinde, ich glaube, diese Klarheit, diese Zuversicht ist der tiefe Sinn der kommenden Woche mit diesen 3 herausragend dunklen Gedenktagen.

Ja, so **zuversichtlich** glauben wir es: dass die Toten geborgen sind, angekommen, gut aufgehoben. Auch jede Art von Kriegstoten. Wir wissen nicht genau wie es ist. Wir haben nur diese Bilder um es zu beschreiben. Sterben ist Umzug: aus dem irdischen Zelt in das himmlische Haus. Sterben als Nach-Hause-Kommen. Für jede Art von Kriegstoten ist und war so ein Satz nie zynisch – nein- dieser Satz ist die Hoffnung in der Sinnlosigkeit von Kriegen. Möge jeder einzelne Mann der sich hinter den Namen des Ehrenmales verbirgt, genau diese Hoffnung im Unsinn des Krieges gehabt haben. Wir hier heute können mit genau dieser Hoffnung zum Ehrenmal gehen, und danach hoffnungsvoll in unser Zuhause.

Der Apostel Paulus kennt aber offensichtlich selber die Hoffnungslosigkeit beim, oder viel eher vor dem Sterben, wenn er schreibt: Am liebsten wäre es uns, wenn wir nicht erst sterben müssten, sondern gleich verwandelt würden in dieses neue Leben.

Nun, es hilft ja nichts, sterben muss jeder. Eine Verwandlung in dieses neue Leben, dieses neue Haus, ohne Sterben gibt es nicht. Wir müssen das irdische Zelt irgendwann verlassen. Aber: den „**Blick hinüber**“ haben wir schon. Das „**himmlische Haus**“ können wir schon sehen. Das ist der tröstende Ausblick des Textes den Paulus uns gibt. Nach dieser dunklen Woche mit dem all dem Denken an das Vergängliche wird es hell werden. Danach zünden wir das erste Adventlicht an, es wird immer heller bis zum Glanz von Weihnachten und dem Glanz und Krach von Silvester.

Aber heute am Volkstrauertag denken wir zurück an die Toten vergangener Generationen. Da sind so viele aus dem Leben gerissen worden vor ihrer Zeit, in der Jugend, in der Blüte ihres Lebens.

Wir denken auch an die, die als Soldaten im Auslandseinsatz gedient haben, auch an die vielen, die im zivilen Hilfseinsatz ihr Leben lassen mussten.

Und wir denken in diesem Jahr auch an die Corona-Toten, die vielen, die einsam und isoliert auf den Intensivstationen oft tage- und wochenlang mit dem Tode gerungen haben und ringen. Und ihre Angehörigen, die nicht bei ihnen sein konnten.

Aber, liebe Gemeinde, unsere Hoffnung gilt für sie alle, weil es für uns da dieses eine Haus gibt, „diesen einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Unsere großartige Hoffnung in diesen Tagen ist, dass Gott sein Versprechen wahrmacht, das er uns jetzt schon ins Herz gepflanzt hat durch seinen Geist. Mit dieser Hoffnung lasst uns in das dunkle, stille Gedenken dieses Tages und dieser Woche gehen.

Amen.